

Transportmittel kann man sich hin und wieder nicht auswählen. Und man ist froh, überhaupt etwas zu haben.



Aller Anfang ist spannend meine ersten 2 Wochen

Von Gaudenz Schaerer

Ich bin nur 2 Wochen hier und es fühlt sich an wie ein halbe Ewigkeit. Viel ist passiert, viel habe ich erlebt. Es ist schwer, meine Gefühle und Gedanken dieser 2 Wochen in Worte zu fassen, so dass sie auf Papier passen. Jedenfalls geht es mir gut.

Ich bin schlussendlich im zentralen Sektor gelandet, genauer in SENAFE auf 2400m.

Unsere Aufgabe ist es, verschiedenste Polizeiposten und Milizgruppen innerhalb der Temporary Security Zone (TSZ) zu inspizieren und Bestände sowie Koordinaten zu verifizieren und Armeeeinheiten aufzuspüren, die sich nicht in dieser Zone aufhalten dürften. Dazu gehören auch immer Gespräche mit der lokalen Bevölkerung, um allfälli-

ge humanitäre Probleme aufzudecken. Unterwegs sind wir immer mit dem Fahrzeug, mit dem Helikopter oder zu Fuss. Auch wenn ich gerne fliege, ist es mühsam das GPS bei 200 km/h auf ca. 4000 m immer aus einem Helikopter zu halten, damit wir immer die exakte Position einer möglichen Beobachtung haben....aber ich bin inzwischen wieder aufgetaut.

Der Erfolg einer Patrol hängt im Wesentlichen von der Arbeitseinstellung der Team Member ab. Ist man gewillt, Informationen zu beschaffen und nicht aufzugeben, wenn man abgewiesen wird, dann kann die Mission erfolgreich sein. hauptsächlich hängt der Eifer natürlich von der Persönlichkeit ab, bemerkbar ist aber

auch ein Nationentrend. Einige wollen einfach so schnell wie möglich den Auftrag hinter sich bringen, andere sind bereit, mehr Zeit und Energie für ein besseres Resultat zu investieren.

Natürlich ist das Sicherheitsempfinden eines Schweizers schon ein wenig getroffen, wenn ein Polizist eine Kiste mit 299 alten russischen Handgranaten auf den Betonboden schüttet und zu zählen anfängt...aber daran gewöhnt man sich...oder wird gewöhnt.

Land und Leute und Arbeit Mein Alltag

Auf einer Patrol sind wir immer mindestens zu zweit, zwei UNMOs und vielfach ein Übersetzer. Der Übersetzer ist nicht nur für die Sprache zuständig, er ist auch vielfach auch Führer, da es von Eritrea nur mangelhafte Karten gibt. Diese wurden von den Russen und Kanadiern vor ewigen Zeiten erstellt. Die UN hat zwar präzise Luftkarten, auf diesen sind aber keine Namen vermerkt. Ein weiteres Problem ist, dass viele Dörfer nicht genau lokalisiert wurden und in den verschiedenen Sprachen unterschiedliche Namen haben.

Abgesehen von der interessanten Arbeit ist die Umgebung es ein Gedicht und lässt sich am ehesten mit dem Grand Canyon oder den Badlands in den USA vergleichen; einfach den Spuren durch die Steppe folgend, umringt von Bergen, die rot und braun leuchten und vermutend, dass diese Spuren in ein Dorf führen, wo vielleicht Tausende von Menschen leben. Auf diesen Fahrten habe ich Menschen gesehen, die einen eintägigen Fussmarsch auf sich nehmen, um auf dem Markt Waren zu verkaufen und zu kaufen. Die Patrols führen uns immer wieder durch Hochebenen, vorbei an Felsenklippen, durch Felder, die gerade abgeerntet wurden, durch ausgetrocknete Bachläufe und vorbei an tiefen Schluchten.

Viele der Kommandanten sind kooperativ. Einige jedoch sind stur und unfreundlich und es fällt schwer, mit ihnen zu kommunizieren. Aber die Sprachgrenze bleibt das grösste Problem. Auch das Gespräch durch den Übersetzer ist nicht immer einfach. Ihr müsst euch vorstellen, dass ihr mit einem Mann spricht, den ihr noch nie gesehen habt, deren Kultur ihr nicht versteht. Der

Übersetzer steht neben dir und übersetzt die Fragen, die du stellst und die darauffolgenden Antworten. Während der ganzen Zeit schaust du aber dein Gegenüber an und denkst an die nächste Frage, während der Übersetzer spricht. Da die Übersetzer (wenigstens einer von ihnen) sehr dazu tendieren, sich vielmehr mit den Leuten zu unterhalten als die Fragen zu übersetzen, musst du wirklich aufpassen, dass dir das Gespräch nicht entgleitet.





Erstaunlich ist auch die Sprache, z.b. das "ja". Dafür gibt es einen im hinteren teil des Mundes mit der Zunge erzeugtes klicken oder dann ein schnelles einatmen durch den Mund. Seltsam aber sehr einfach und effizient (auch wenn ich mich zuerst daran gewöhnen muss).

Natürlich sollte man in den Gesprächen mit den Kommandanten zuerst mit etwas banalem anfangen, wie zum Beispiel dem Wetter. Mir fällt es aber schwer, die Meinung zu teilen, dass bei so kaltem und windigem Wetter einen nur ein warmer Tee erwärmen könne, während ich mich bei 36 grad an Felsen gedrückt krampfhaft versuche, mich vor der sengenden Sonne zu schützen. Die Vorliebe aller Eritreer scheint Zucker zu sein. Man trinkt den Tee halb/halb. Und das ist wirklich keine Übertreibung. Mir bereitet es noch ein wenig Mühe, denn ich bevorzuge flüssigen Tee...

Unser Dorf befand sich im krieg unmittelbar an der front. Grosse Gegenden sind vermint und vor unserer Ankunft waren die Opfer meistens Kinder. Mittlerweile sind die Gebiete gekennzeichnet und ein Großteil geräumt. Dies vor allem von NGOs. Regelmässig finden Veranstaltungen über

Minen und den Umgang mit ihnen statt. Diese Schulungen arten vielfach in Volksfeste aus aber sie erfüllen den zweck. Seit ich hier bin hatten wir keinen einzigen Minenzwischenfall mehr.

Hier noch einige lokale Dorfnamen:

Maloja
Dib Dib
Akeb Gorzo
Monoxito
Kulkul Welase

